

Wohnen wie Schellen-Ursli – aber nobler

Der Umbau und die Sanierung eines alten Hauses in Scuol verbinden gekonnt Alt und Neu

Im Engadin versucht man traditionelle Bauformen zu bewahren und sie modernen Wünschen anzupassen, um die Baukultur von einst in die Gegenwart hinüberzuretten. So entsteht Wohnraum, der das Beste von beiden Zeiten vereinigt.

VON ARIANA PRADAL

Fast jedes Kind weiss, wie ein Engadiner Haus aussieht. Denn dank Alois Carigiets wunderbaren Zeichnungen im Kinderbuch «Schellen-Ursli» haben viele Knirpse und Erwachsene diese Bilder im Gedächtnis gespeichert.

Das Vorbild für Schellen-Urslis Elternhaus steht in Guarda. Ähnliche Bauwerke findet man aber im ganzen Engadin. So auch in Scuol. Eines dieser Häuser im Oberdorf hat die Scuoler Architektin Marisa Feuerstein zu einem zeitgemässen Haus umgebaut, ohne die Eigenarten und traditionellen Baustrukturen zu verändern. Auch dieses Haus verfügt über die charakteristischen Merkmale eines Baus aus dieser Gegend: dicke Mauern, tiefe Fensterleibungen und eine reich verzierte Fassade in der Sgraffitotechnik. Im traditionellen Sinn handelt es sich um ein dreistöckiges Wohn-Stall-Haus. Denn einst beherbergte es Haushalt, Stall und Scheune unter einem Dach.

DORT, WO MAN HEUTE ebenerdig ins Haus eintritt, waren einst der Stall für die Kleintiere und zwei Vorratskammern untergebracht. Der eigentliche Hauseingang befand sich ein Geschoss höher. Man erreichte ihn über eine kleine Aussentreppe. Die Erschliessung war nebst der Sanierung der Bausubstanz und der Erneuerung aller Leitungen ein grosser Schwerpunkt des Umbaus.

Neu erreicht man die beiden Obergeschosse über eine dreiläufige Treppe entlang der Hinterfassade im Inneren. Eingang und Erschliessung hat die Architektin zeitgenössisch gestaltet. Sie bilden den unaufdringlichen Gegenpol zu den alten, schräg gemauerten Wänden oder den hölzernen Kammern wie Arvenstube und Elternschlafzimmer.

Um die mit den traditionellen kleinen Fenstern versehenen Räume zu erhellen, hat Feuerstein die Hinterfassade geöffnet. Ein grosses Fenster spendet nun dank einem Lichtschacht Helligkeit vom Erd- bis ins Dachgeschoss. Auch im Dachgiebel hat die Architektin ein Fenster integriert, das ebenfalls Licht spendet und zugleich einen wunderbaren Blick auf die Berge ermög-



Helligkeit dank Lichtschacht: Stube des renovierten Hauses.

licht. Die traditionelle Aufteilung der Grundrisse ist noch immer vorhanden. Jedes Geschoss verfügt über einen langen Raum, von dem auf einer Seite je drei kleine Räume wegführen. Im ersten Obergeschoss befinden sich dort Küche, Esszimmer und Arvenstube, im

Dachgeschoss das etwas grössere Elternschlafzimmer und zwei weitere Schlafkammern.

Einen Bau kann man nie bis ins letzte Detail planen, und zuweilen entstehen freudige Überraschungen – so auch hier. Da die Bodenbalken der bei-

den langen Räume morsch waren, hat man sie entfernt und Böden aus Beton eingezogen. Als die Arbeiter die Holzschalung entfernten, war der eingesetzte Weissbeton an diversen Stellen leicht braun gefärbt. Zusammen mit dem Holzabdruck wirkt die Betondecke nun

Das Detail

Das Elternschlafzimmer befindet sich über der Arvenstube. Einst betrat man den Raum **durch eine Falltür** im Boden. Diese war über dem Ofen in der Stube platziert, damit die Schlafkammer bei offenem Zustand beheizt werden konnte. Die Architektin hat nun einen zusätzlichen **horizontalen Zugang** zum restlichen Geschoss geschaffen und die Zimmerhöhe von 1,70 Meter auf 2,40 Meter erhöht, damit es sich drinnen gut leben lässt.



hölzern. Der gelöste Rost der Armierungseisen hat dies bewirkt und im Ausdruck ein neues Material geschaffen, das auf den ersten Blick Rätsel aufgibt.

DIE GROSSE HERAUSFORDERUNG bei solchen Bauten ist, sie nach heutigem Standard zu isolieren – vor allem, wenn man die traditionelle Fassade beibehalten will. Marisa Feuerstein erklärt, sie hätten zuerst rückbauen und dann teilweise von innen und teilweise von aussen isolieren müssen. «Von innen bekommen wir aber nie den gleichen Schutz wie von aussen», ergänzt die Architektin. Doch das Dach sei neu gemacht und halte den grössten Wärmeverlust zurück.

Architektin Marisa Feuerstein ist es gelungen, in diesem Bauwerk Alt und Neu gekonnt zu verbinden. Im Kern ist es noch immer das traditionelle Haus. Die hinzugekommenen Fensteröffnungen und technischen Annehmlichkeiten machen daraus aber ein zeitgenössisches Heim, in dem es sich gut leben lässt. Solche sanften Sanierungen und Umnutzungen sind nötig, damit die malerischen Ortsbilder erhalten bleiben und sich noch Generationen daran erfreuen können.

Insertat



Das Engagement dieser Zeitung ermöglichte dieses Inserat.



Schweizer Berghilfe
Aide Suisse aux Montagnards
Aiuto Svizzero ai Montanari
Agid Svizzer per la Muntogna

Die Schweizer Berghilfe verbessert die Existenzgrundlagen der Bergbevölkerung. Mit Ihrer Unterstützung realisieren wir Jahr für Jahr Hunderte von Projekten, damit die Menschen in ihrer Heimat eine Zukunft haben.

Jede Unterstützung zählt:
PC-Konto 80-32443-2 oder
www.berghilfe.ch